Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 32 (1942)

Heft: 20

Artikel: Wir beide und Sven

Autor: Jemelin, Erika

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641186

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir beide und Sven

Eine Geschichte, die das Leben schrieb

Von ERIKA JEMELIN.

Man weiss nicht recht, was blauer ist: ob der Himmel der das Wasser. Zuweilen kommt es einem Wellchen in im Sinn, übermütig zu tun und sich aufspritzend über Lysmenbraune Beine zu werfen, die still und wie schlafend an Sande ruhen. Dann hebt Ly einen Augenblick lang in Lider und versucht, in den blendenden Sonnenglast blinzeln, um gleich darauf wieder in die vorherige, wohlige Schläfrigkeit zurückzusinken.

Es ist herrlich, so dazuliegen und nichts zu tun. Sogar le Gedanken sind überflüssig geworden, oder es sei denn, und denke an gute und schöne Dinge. Zum Beispiel an wen, das Paddelboot, das im Schilfe versteckt, sachte hin md her schaukelt. Oder an Hannes, der faul ausgestreckt neben einem im Sande liegt, so dass, wenn man den Arm usstrecken würde, man seine Schulter berühren oder ihm lise über die Haare streicheln könnte. Aber man tut es mit; einmal, weil man zu träge ist, um sich unnötig zu men und dann braucht ihre Zweisamkeit keine Berührung, umit sie vollkommen ist. Mit Hannes zusammen ist alles whin: die Fahrten übers glitzernde Wasser im Gleichtakt la Ruder, das schweigende Liegen am Ufer in Wind und Annenschein, einfach alles, sogar der Alltag ist beglückend, wil Hannes ihn erfüllt. Oder kann man sich einen Tag sidenken, der ohne den guten Händedruck oder das histende Lächeln von Hannes zu Ende gegangen wäre? Schläfst du, Ly?" Eine sonnenwarme Hand greift nach rihren und nimmt sie in zärtliche Geborgenheit. Sonnselich sanft streicht der Wind durchs Schilf und lässt en frische Kühle auf Stirn und Wangen tropfen.

"An was hast du die ganze Zeit gedacht?" möchte Ly sen und dreht den Kopf ein wenig gegen Hannes, gerade soviel, dass sie seine dunkelbraune Stirn, die Nasenste mit den Schweisströpfehen und den trotzig-herben Ind sehen kann.

An unsere Hochzeitsreise", sagt die Stimme neben Ly mid zittert nicht einmal dabei. Tut gerade so, als ob sie mider selbstverständlichsten Sache der Welt spräche.

"Ehen habe ich mir ausgedacht, dass wir unsere Hochzäsreise mit Sven machen könnten. Wenn wir tüchtig
zbeiten und sparen, langt es vielleicht schon im nächsten
Fibling. Sven würde stolz sein, uns durch alle blauen

Rasser der Heimat tragen zu dürfen, vorüber an grünenden

Hen und heimeligen Dörfern, wir beide allein mit Sven."

"Wir beide mit Sven, blauer Himmel und blaue Flüsse, mid alle Tage Sonnenschein", spinnt Ly den Faden weiter mid stitzt sich auf die Ellenbogen, um mit glücklichen lugen einer silberschimmernden Wolke nachzuschauen, die über den See hinweg gegen die Berge zieht.

"Und abends, wenn der letzte helle Schein des entwhwindenden Tages in den schlafenden Wassern unterbucht und der Himmel auf das Licht der Sterne wartet, wir irgendwo in der Einsamkeit, wo man nur das shill flüstern und die Wellen leise singen hört, unser Zelt alschlagen, bei knisterndem, helloderndem Feuer unser Sechtmahl kochen und glücklich sein. Freust du dich, Ly?" Ly antwortet nicht sogleich. Noch immer hängen ihre blicke an der hellen Wolke, die aussieht wie ein froh segeln-Schiff auf stiller See. Oder kann man etwa sprechen, einem die Freude den Hals zuschnürt und man das tiefen, glücklichen Schlägen pochen hört? Und während sie an das kleine Zelt denkt, das irgendwo in der ethorgenheit stehen und ihr Glück hüten wird, legt sich Arm zärtlich vertraut um ihre Schultern, die dunkelrain sind von Wind und Sonne und nach Sommer duften.

Goldenes Licht auf spielenden Wellen. Vorübergleitende Ufer und Lachen, das den Sang der Ruder übertönt. Sven, das Paddelboot, unbeirrt und sicher seinen Heimweg durch übermütige Wellen suchend. Und Hannes und Ly, ein wenig müde und wärmesatt, aber eine Helle im Blick, die nicht allein von der Sonne kommt.

"Treuer Freund," lobt Hannes, als er Sven an diesem

"Treuer Freund," lobt Hannes, als er Sven an diesem Abend an seinen gewohnten Platz versorgt, "braver Kamerad, warte nur! Im nächsten Frühling bekommst du eine kleine weisse Fahne an den Bug und startest zur allerschönsten Fahrt!"

"Ob es wohl in allen Spitälern so stark nach Medikamenten riecht", denkt Ly, als sie behutsamen Schrittes durch den stillen Korridor geht, an vielen weissgestrichenen Türen vorbei.

"Eine Halsentzündung in fortgeschrittenem Stadium", hat der Arzt ihr vorhin drunten in der Halle Bescheid gegeben und wissentlich an ihr vorbei geschaut. Während Ly die Nummern über den hellen Türen liest, versucht sie den Blick des Arztes zu vergessen, diesen eigentümlich gesammelt traurigen Blick. Aber es geht nicht. Man kann die Augen schliessen oder einfach an etwas anderes denken wollen, immer ist dieser wesenlose Schatten da und geht mit leisen Schritten neben ihr her.

"Aerzte sind Schwarzseher, weil so viel Leid durch ihr Leben weint", flüstert sie trotzig vor sich hin, aber auch das ist kein Trost und macht das zagende Herz nicht leichter. Nun steht sie vor der letzten Türe im Gang. Gleich glänzend und sauber wie alle andern sieht sie einem an und man brauchte jetzt nur die Klinke herunterzudrücken, einzutreten und zu sagen: "Grüss dich Gott, Hannes, da bin ich! Was machst du auch für Geschichten, du Dummer!" Aber man drückt weder die Klinke nieder, noch schreitet man über die Schwelle. Mit starr niederhängenden Armen steht man vor der Türe und wartet auf etwas, auf irgendein Wunder. Vielleicht, dass sie sich von selbst öffne, oder Hannes herauskäme, lachend und aufrecht, wie er am Sonntag von ihr gegangen. Jedesmal, wenn man die Hand hebt und ihr zu öffnen befiehlt, fangen die Finger an zu zittern, stärker noch als das Herz und die Füsse weigern sich, die lächerlichen paar Schritte, die einem von Hannes trennen, zu tun. Tief innen aber raunt eine Stimme störrisch immer den gleichen Satz: "Ein Mensch wird nicht ins Spital gebracht, wenn die Sache nicht gefährlich ist.

"Unsinn," widerspricht der Verstand und möchte die erste Stimme töten, "einfach heller Unsinn. Vor drei Tagen war Sonntag und Hannes und du fuhren mit Sven den Fluss hinunter. Da war kein Schatten und keine Angst, nur Lachen und Sonnenschein und ein zärtlicher Arm, der sich um deine Schultern gelegt."

Aber man kann nicht ewig hier draussen stehen und zittern, wenn man weiss, dass drinnen Hannes sehnsüchtig auf einem wartet. Tapfer muss man sein und fest an das Leben glauben, dann wird schon alles gut. Sachte jeden Lärm vermeidend, schreiten die Füsse über die trennende Schwelle hinweg bis vor das weisse Bett. Ohne zu beben, legt sich eine kühle Hand um fieberheisse Finger, streicht liebkosend wirre Haarsträhnen aus einer feuchten Stirn. Schräg über dem Kissen liegt ein breiter Streifen Sonnengold und ist wie ein funkelndes Band. Es ist die gleiche Sonne, die am Sonntag ihre Glieder gebräumt und Wärme gelächelt hat. Plötzlich schlägt Hannes die Augen auf; ihr Glanz wirft sich über Ly und ist so stark, dass alles Zagen und die dunklen Zweifel auslöschen und darin untergehen.

Ly möchte viele gute Worte sagen, aber vor diesem Blick bleibt die Zärtlichkeit ihres Herzens ungesprochen und zerrinnt in einem tröstenden, Helle vor sich ausbreitenden Lächeln. Erst ganz zuletzt, als Hannes die Augen längst wieder ermüdet geschlossen und sie abschiednehmend an der Türe steht, spricht sie noch von der Freude, die die Zweisamkeit des Sonntags in ihrem Innern angezündet. Und dass er bald, recht bald gesund werden müsse, weil das blaue Wasser, die Sonne, der Wind und sie, Ly, auf ihn warten. Da hebt er nochmals die Lider, langsam und müde wie einer, der schon um Nacht und Abschied weiss und sagt mit einer fernen Stimme:

"Eine flatternde weisse Fahne am Bug und wir beide

mit Sven, das darfst du niemals vergessen, Ly!"

Und Ly geht mit den gleichen stillen Schritten, mit denen sie gekommen durch den spiegelblanken Korridor, vorbei an vielen Türen, hinter denen Schmerzen seufzen, hinaus in einen Tag, dessen Licht und Blühen nicht stark genug sind, um ihr das verlorene Lächeln und die Zuversicht

zurückzugeben.

So ist Hannes wirklich in jenen Himmel gegangen, von dem Ly nur weiss, dass er weitgespannt und ihr unendlich ferne ist. Der Schatten ist stärker gewesen als das Licht und hat unbarmherzig alle Sonnen ausgelöscht. Auch das Lachen und die Freude sind mit Hannes fortgegangen und alle Liebe, die man zum Leben gehabt. Wohl schreitet man durch die Tage, lebt und lächelt auch ab und zu, aber das Herz weiss nichts davon, ist draussen beim braunscholligen Hügel und den vielen Blumen geblieben und wird wohl den richtigen Weg zurück nie wieder finden können. Was hat es denn noch in einem Dasein zu suchen, in dem Hannes fehlt und die Freude gestorben ist? Und in den langen Nächten, in denen man weder schlafen noch weinen kann, kommt die Vergangenheit zurück und sieht einem aus sonnigen Augen an. "Ein kleines Zelt in der Einsamkeit, flüstert sie lockend, "und ein Leben voll Glück. Erinnerst du dich noch, wie klingend froh Hannes lachen konnte und wie Geborgenheit schenkend sein Händedruck war? Und das Lied, das die Wellen euch sangen, wenn ihr miteinander durch die glitzernden Wasser glittet, ist seine Melodie dir etwa schon verloren gegangen?"
,,Nein, nein, nein", möchte man schreien, wenn man eine

"Nein, nein, nein", möchte man schreien, wenn man eine Stimme hätte, aber auch die Stimme ist gestorben. Nur das Gesicht in die Kissen pressen kann man und auf das Schluchzen warten, das, langsam aus einer tiefen Leere aufsteigend durch die Schultern bebt und dann wie wild schäumende Wasser über allem Schmerz zusammenschlägt.

Ly ist jung und Sven hat Platz für zwei, und einen bessern Kameraden als Ted gibt es nicht. Immer ist er bereit, einem Liebes zu tun, den Weg zu ebnen und das Leben leicht zu machen. Er hat so gute Hände, und auch in seinen Augen wohnt ein Licht. Nein, so wie Hannes lachen, kann er nicht, aber Ly hat schon damals, als feuchte Erdschollen aufpolternd auf einen Sarg fielen, gewusst, dass es auf der ganzen weiten Welt keinen zweiten Hannes

mehr gibt.

Aber wenn man mit Ted und Sven den Fluss hinunterfährt und die Augen schliesst, so dass nur der ruhige Sang der Wellen und Ruder zu hören ist und vielleicht ein Jauchzer, der sich vom Ufer löst und herüberjubelt, so kann man sich vorstellen, mit Hannes zu fahren. Dann scheint die Sonne fast wieder so hell wie einst, und man versucht das alte Lächeln, das liebe. Ted versteht so gut zu warten und nicht an Dinge zu rühren, die noch schmerzen könnten. Nun einmal, als er von einem Fähnlein gesprochen, das lustig im Winde flattern und zu Sven passen würde, da hat man sich abwenden und den Kopf in den Nacken legen müssen, damit die Tränen den Weg inwendig hinunterfänden. Ted hat das vielleicht nicht ganz begriffen, aber nachher viele gute Worte gesagt, und man hat ihm gelauscht und sich trösten lassen.

Ted schweigt und wartet, einen Sommer, zwei Sommer lang. Es gibt Dinge, auf die man warten können muss wenn sie ein Geschenk sein sollen. Ein neuer Frühling mit blühenden Kerzen an den Kastanienbäumen und hellen Nächten, erfüllt von Sehnsucht und Lindenduft. Diese eine Frühling jedoch ist besonders schön und rüstet wie eine Frühling jedoch ist besonders schön und rüstet wie zu einem Fest. Ted und Ly gehen Hand in Hand über die herbduftenden Felder, und ein grosses Freuen ist in ihren Blick. Das ist wohl immer so, wenn zwei sich zusammer gefunden häben und den gleichen Weg gehen wollen, ein ganzes Leben lang. Wohl gibt es noch einen Platz in List Herzen, der nur der Vergangenheit gehört und Kostbare hütet. Aber die Zeit hat mit sachten Händen viel Dunkles weggewischt, und für jeden Schmerz kommt einmal die Stunde, wo er langsam vertropfend vom Leben aufgesogen wird.

Weit draussen werden sie wohnen, wo der Blick unbehindert über Fluss und Berge schweifen und sich in der Ferne verlieren kann. Rote Blumen werden vor den Ferstern blühen, so dass man meint, es seien tausend rote Sonnen vom Himmel gefallen. Und sicher wird es ein stilles, gutes Glück werden. Sind sie nicht jung und habet einander lieb? Lieben heisst einander helfen, heisst neber-

einandergehen und ineinandersein.

Dann kommt der Tag, wo der Himmel sich zu öffner und eine Melodie jubelnder Töne auf die Erde zu schicker scheint. Aber es sind die Kirchenglocken, die ihr feierliche Geläute vor das Brautpaar hinstreuen und alles versprechen, was ein Schicksal zu halten vermag. Ly geht mit andäch tigen Schritten den Kirchweg entlang und zieht die Glocken klänge wie eine kostbare Schleppe hinter sich her. Sie spirt Teds Arm zärtlich nah in den ihren geschmiegt und weis dass sie nun gemeinsam die ersten Schritte ins neue Lebe tun. Eine Schwelle überschreiten, ist immer eine feierlich ernste Sache. Plötzlich erwacht im nahen Gebüsch ein leist Wind, der tändelnd über die jungen Gräser streicht un Freude hat an dem Spiel. Kecker werdend, greift er nach Lys Kleid, und da er noch nie so schöne weisse Seide gesell, fasst er sie fester an und möchte mit ihr entfliehn. Ly Blick, der irgendwo in einer hellen Weite geweilt und sie vom Nahen gelöst hatte, wird gegenwärtig und sieht die Seide, die mit dem Winde tanzt und übermütig hin und her flattert.

"Eine weiss flatternde Fahne am Bug und wir beide mit Sven", spricht eine liebvertraute Stimme, deren Klauglängst verweht, aber noch immer nicht vergessen ist. Tied drinnen im Herzen, wo ein Platz der Vergangenheit geweiht ist, gibt es einen feinen Stich und tut weh wie eine Wundt die niemals richtig verheilen kann. Und nun ist auch jehr Schatten wieder da, der einmal mit ihr einen weissen Korider entlang geschritten und nachher noch lange Zeit nicht wei ihrer Seite gewichen ist. Oder rührt das Dunkelwerden won einer kleinen Wolke her, die sich einen Augenblid lang vor die Sonne stellt und deren Ränder rotgolden aufblitzen? Gleich wird sie weitersegeln, einem fernen Horizonte entgegen und alles wieder licht wie ehedem sein.

Glückliche verlieren keine Zeit, um die Stunden zählen. Aber das Leben schreibt sie auf, jede einzelne all ein weisses Blatt; damit nichts verloren geht. Nicht die Lachen, das am frühen Morgen zum Fenster hinaus, übt die roten Sonnen hinweg, in den taufrischen Garten spring. Nicht das Lied, das die Arbeit zur Freude macht und de Alltag zum Fest werden lässt. Auch nicht die Küsse, die heissen, jungen, die in der Verborgenheit vieler Nächte er blühen und so rot sind vor Liebe, wie die Blumen wirdem Fenster.

Alles schreibt das Leben auf. Auch jene Stunde, in der plötzlich, wie aus dem Nichts tauchend, der Schatten von neuem neben Ly emporwächst, dunkler und gewaltiger dem je. Was will er von ihr, er hat doch nicht das Recht, ihr

Jage zu verdüstern und Angst in ihr Glück zu träufeln. Jer Schatten kümmern sich nicht um Menschenglück. Hemtückisch wie böse Tiere, lauern sie im Hintergrund warten auf ihre Stunde. Lys Schatten jedoch ist an jeen Sonntag erwacht, als sie, kaum einige Wochen nach jer Hochzeit, mit Ted und Sven den Fluss hinunterfuhr, sunetrunken und dem Lied der Ruder lauschend.

Jeder Tag, der dem Sommer entgegenwächst, lässt auch in Schatten grösser werden. Bald schon liegt er über den nien Blumen am Fenster und über der grünen Fröhlichkeit is Gartens. Warum singt die Amsel nicht mehr? Ist sie nide geworden oder an einen Ort gegangen, wo ihr Gejubel wir tönt, weil es kein Dunkles durchkämpfen muss? Iss Füsse, die flinken, allzeit regen, sind müde geworden, die se wirstlich einmal lachen nigen, weil das Leben froh und sonnig schien? Ach, das st lange her, vielleicht tausend Jahre, so genau kann man sich nicht erinnern.

Ted steht noch in der Helle, geht aufrecht und glücklich buch die Tage und scheint nichts von dem dunklen Tuch m merken, das sich langsam und unerbittlich wie eine mahrbringende Wolke über sein Leben breitet und alles intauszulöschen droht. Wenn Ly nicht lachen und singen mg, so wird er es eben tun für zwei, und wenn ihre Füsse mide sind, wird er sich neben sie setzen, ihre Hand in die wine nehmen, zärtlich und so, wie sie es gerne hat, und wich solche Stunden haben ihr Schönes. Was tut es, dass micht mehr den Fluss hinunterfahren können! Der Sommer lang, noch viele sonnige Tage hat das Leben in Bereitshaft, und Sven kann warten, wie es sich für einen guten Ameraden schickt. Denn warum sollte nicht eines schönen ges alles wieder gut werden? Wenn Aerzte die Köpfe mitteln und dann einfach nichts mehr von sich hören kann es nicht gar so schlimm sein. Oder doch? Ite man nicht Gott inbrünstig um Gnade anflehen, damit in Einsehen und Mitleid habe? Aber Gott weiss wohl, Ber tut, und seine Entschlüsse sind letzten Endes nicht um von uns verstanden zu werden.

Als die ersten fahlen Morgennebel vom Fluss her über Erelder ziehen und ein Duft von Erfüllung und Reife inch den Garten geht, hat auch der Schatten sein Werk plendet. Nun bleibt ihm nichts mehr zu tun übrig, als in eben das Lager zu stellen und zu warten, bis jener immt, der ihm die letzte Arbeit abnehmen wird. Hinter

dem Fenster mit den roten Blumen aber liegt seit Wochen eine Ly, aus deren Leben zum zweitenmal das Lachen und die Freude gegangen sind. Hat sie es gemerkt und darüber in die Kissen geweint, wie einmal, vor langer, langer Zeit? Niemand weiss es, auch Ted nicht. Ihre Lippen haben das Lächeln vergessen und alle Lieder des Frühlings, und ihre Augen sehen die Blumen nicht mehr und nicht die Sonne, wenn sie herbstlich mild durch zerflatternde Nebelschleier funkelt. Sie sehen auch nicht Ted, der mit trauerbeschatteter Stirn und geballten Fäusten durch die endlos schleichenden Tage geht. Denn Ly ist blind geworden.

Manchmal, in seltenen Stunden, sucht ihr Mund nach Worten, die eine Brücke ins Leben zurück sein könnten, aber bevor sie zu Ende gesprochen sind, kommt eine dunkle Müdigkeit und fegt alle Gedanken weg, endgültig und unrettbar. Dann legen sich wohl Teds gute Hände auf Lysheisse Stirn und wollen trösten, möchten von einer Liebe erzählen, die stark, gross und immer noch glaubend ist, aber dennoch nicht Kraft genug besitzt, um mit dem Schicksal fertig zu werden. Nur einmal noch kommt eine Stunde, in der ein Vorhang zur Seite gleitet und längst Vergangenes entschwindend zurückwinkt.

"Wie war es nur," denkt Ly, und kämpft sich durch viele dunkle Tücher, die das Bild immer wieder überschatten wollen, "wie hat nur Hannes damals gesagt? Eine weiss flatternde Fahne am Bug und wir beide mit Sven. Wir beide mit Sven." Ach, dass sie es je hat vergessen können! Hannes hat es schon damals gewusst, aber sie hat es vergessen, hat die warnende Erinnerung von sich geworfen und ist einfach darüber hinweg geschritten, in ein neues Glück hinein. Als ob solche Dinge sich einfach auf die Seite schieben liessen! Stark sind sie und grausam und siegen letzten Endes immer. Sie hat es erkannt, erst heute — oder hat das Herz es vielleicht schon die ganze Zeit hindurch gewusst? Seit damals, als sie mit müden, zagen Füssen durch einen endlos langen Korridor, an vielen hellen Türen vorbei geschritten, in ein Leben ohne Hannes zurück —.

"Sie lächelt," denkt Ted, als er ins Zimmer kommt und eine heisse Welle von Glück durchströmt sein Herz, "sie lächelt seit vielen Wochen wieder zum erstenmal." Und erst, als seine Lippen diesen lächelnden Mund küssen wollen, merkt er, dass Ly still und ohne Abschied zu nehmen von ihm gegangen ist.

Die geistige Aufgabe der Schweiz

Die Veranstaltung des Berner Schriftstellervereins im Russen Kasinosaal gipfelte in einer wahrhaften Manifestafin eigenössischen Denkens und Handelns. Getragen und er Idee der Hohen und Grossen gaben die Referanten ihren Ausführungen das Gepräge einer geistigen Leberlieferung.

Dr. Schwengeler, als Präsident des Berner Schriftidlervereins sprach über die geistige Führung, während
legierungsrat Dr. Martignoni die schweizerischen Sprachimme und Kulturkreise, unser Denken und unsere Ideale
leffend und markant darstellte.

Herr Oberst Schumacher hielt eine Ansprache über Mameradschaftsgeist, die starken Eindruck hinterliess. Das Schlusswort stand Herrn Nationalrat H. Müller, Marberg, zu, in dem er den Eidgenossen unserer Zeit Pägnant und scharf zeichnete und seine Worte... «und das wir uns stets bemühten, zu helfen, zu trösten und zu

versöhnen. Darum, ob wir dazu berufen seien oder nicht: solange der Krieg an unseren Grenzen Halt macht, ist es unsere vornehmste Pflicht, die geistigen Werte zu hüten und zu pflegen. Unseren Geistesarbeitern, unseren Universitäten, unseren Schulen, den Lehrenden und den Lernenden und ganz besonders unserer akademischen Jugend liegt es ob, bisherige Erkenntnisse und Errungenschaften auszubauen und unbeschadet in den Frieden hinüber zu retten»... bewiesen, wie wohlgemeint seine Mahnungen sind und wie volksverbunden der Eidgenosse bleiben muss.

Die unter dem Patronat von Herrn Bundesrat E. von Steiger abgehaltene Kundgebung versammelte die prominentesten Leute Berns, und die zahlreichen Besucher bewiesen durch die warme und verständnisvolle Aufnahme der Referate, dass sie sich zu dieser grossen Aufgabe restlos bekennen.